

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 6

Artikel: Nordsee-Luft : Reiseerinnerungen
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665778>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hamburg. Deichstraßenfleet.

Nordsee-Luft.

Reiseerinnerungen von Ernst Eschmann.

Kreuz und quer durch die Stadt.

Eine Stadt zu betreten, die man noch nicht kennt, kommt mir vor wie eine friedliche Eroberung. Es treibt mich immer, am ersten Tag eine Fußwanderung zu machen und mich nicht durch die Rundfahrt des Verkehrsvereins oder anderer Autounternehmungen in den Straßen und Quartieren herumführen zu lassen. Auf diese bequeme Weise gewinnt man wohl einen raschen Überblick, aber es geht alles zu schnell, und von einem wirklichen Erfassen des Geschautes ist nicht die Rede.

So ziehe ich denn meinen Stadtplan hervor und fange irgendwo an zu laufen. Mein guter Führer weist mir den rechten Weg, und er läßt mir Zeit, da und dort stille zu stehen und manchmal an einer Stätte halt zu machen, die die „Rundfahrt“ gar nicht berührte oder dann kaum eines Blickes würdigte. So schaffe ich mir mein eigenes Stadtbild, entdecke tausend Kleinigkeiten und Besonderheiten, die für Hamburg charakteristisch sind. Ich erhasche im Vorübergehen die Sprache des Volkes, an den Firmaschildern die ortsüblichen Namen und merke mir bereits die

eine und andere Tramlinie, die mir an den kommenden Tagen wertvoll sein kann.

Hamburg ist gut versehen mit Verkehrsmitteln aller Art. Es verfügt auch über eine Hochbahn, die bald über-, bald unterirdisch einen Gürtel zieht um die Stadt, auch ins Innere vordringt und ihre Arme weit ausstreckt nach entlegenen Vororten.

Auf meinen Streifereien gebe ich mich gerne dem Augenblick hin und halte an keiner vorgezeichneten Route fest. Wo just mir etwas Bemerkenswertes begegnet, laß ich mich locken. So eröffnen sich wertvolle Details, unversehens stehe ich vor einer der anerkannten Sehenswürdigkeiten, wie etwa dem prächtigen Rathaus-Renaissance-Bau, und wenn ich so, mit Unterbrüchen, einen Tag gewandert bin, ist mir die Stadt schon ordentlich vertraut geworden. Gehe ich dann abends der krausen Linie meiner Wanderung noch einmal nach, freue ich mich, wie gut sich das Bild schon zusammenfügt. Ein Gesamteindruck hat sich gestaltet, der mit eigenen Meinungen durchsetzt ist und auch Vergleiche zuläßt mit andern Städten und Einrichtungen.

An alten, historisch interessanten Bauwerken ist Hamburg nicht eben reich. Gerade die innere Stadt enttäuscht in dieser Hinsicht. Aber da muß man wissen, daß vor bald 100 Jahren (im Mai 1842) ein Brand von riesenhafter Ausdehnung 1750 Häuser eingeäschert hat. Darunter befanden sich das Rathaus, die Börse, das Staatsarchiv, mehrere Kirchen und neben den privaten eine große Zahl anderer öffentlicher Gebäude. Gegen 20 000 Menschen waren obdachlos geworden, und man berechnete den Schaden auf rund 90 Millionen Mark.

Man baute wieder auf, aber viel Schönes und Originelles blieb für immer verloren. Zum Glück sind doch einzelne Zeugen aus früherer Zeit erhalten geblieben, etwa jene eng zusammengedrängten Zeilen von Handelshäusern, die an einem der stillen Kanäle liegen, die die Stadt durchziehen. Da das Wasser so ölig und unsauber ist, mutet das Bild mehr eigentümlich als angenehm an, und man beeilt sich, fortzukommen und bessere Luft zu schöpfen.

Mit einem einzigen Blick beherrscht man die Millionenstadt oben auf dem Turm der großen Michaelskirche. In einem Fahrstuhl wird man 83 Meter über den Erdboden emporgehoben. Hier oben auf der Terrasse entfaltet sich das unendliche Häusermeer. Man geht rundum, immer wieder rundum. Denn die Sicht ist einzig, gewaltig und aufschlußreich zugleich. Da in der Tiefe breitet sich das endlose Dächergewirr aus, aus dem ein paar Türme anderer Kirchen aufragen, da liegt, südwärts, der Hafen. Jetzt erst hat man den richtigen Begriff von seiner Ausdehnung und den ungezählten Verästelungen, von den Speichern und Docks und Werften, von der Arbeit, die dieser Welthandelsplatz zu verrichten aufgibt. Wenn so hier oben dem spähenden Auge nichts entgeht, begreift man auch, daß der Turm des „alten Michel“, wie die Hamburger ihn nennen, als Wahrzeichen der Stadt gilt. Die Schiffleute entdecken ihn zuerst, und wenn er auftaucht, freuen sie sich, daß ihr Ziel in die Nähe rückt.

Ganz in der Nähe, an der Michaelisstraße, verkündet eine schlichte Tafel an einem alten, dem Zerfall anheimgegebenen Hause, daß hier der große Musiker Felix Mendelssohn-Bartholdi am 3. Februar 1809 geboren wurde. Wind fegt durch die offenen Fenster. Zerrissene Vorhänge flattern. Kein Hauch des Künstlers scheint hier mehr zu wehen. Aber von hier aus hat er sich die Welt, den Dank und die Begeisterung aller

Musikbessenen erobert, jeglichem Rassenhaß zum Trotz.

Hamburg wartet auch mit wertvollen künstlerischen und wissenschaftlichen Sammlungen auf. Nein, es ist nicht ausschließlich Handelsstadt. Das bewiesen mir die Ausstellung alter und moderner Gemälde in der Kunsthalle, das Museum für Kunst und Gewerbe am Steintor, das Zoologische Museum und das Museum für Hamburgische Geschichte. Etlliche andere Ausstellungen habe ich mir für einen spätern Hamburger Besuch aufgespart.

Es füllt einen Morgen, einen Rundgang durch die Kunsthalle zu machen, und wenn man einmal dabei ist, kommt man von ein paar ganz herrlichen Kunstwerken nicht fort. So erging es mir mit Van Dycks „Beweinung Christi“, mit prächtigen Stücken von Holbein, Tischbein, mit den französischen Impressionisten Delacroix, Manet, Renoir, Cézanne, Degas. Die deutschen Meister Menzel, Feuerbach, Ludwig Richter, Schwind zwingen gleichfalls zu längerem Verweilen, und die stattliche Schar von Hamburger Malern beansprucht besonderes Interesse, da man gerne auch einen Einblick in das einheimische Kunstschaffen gewinnt. Sie sind gut und vorteilhaft vertreten, diese Hamburger Maler des 19. Jahrhunderts, Wasmann, Gurlitt, die Brüder Gensler, Kauffmann, Morgenstern und viele andere. Der Hafen, das Meer und die Einsamkeiten der Heide haben ihnen manch stimmungsvollen Stoff geschenkt. Der Schweizer fragt sich, ob hier auch Schweizer Maler Aufnahme gefunden haben. Gewiß! Gute Graff sind da, ein „Heiliger Hain“ Böcklins, eine schöne Thunerseelandschaft Hodlers und die kraftvolle Figur des Holzfällers.

Nachdenklich verläßt man immer so eine Galerie. Man möchte den verschwenderischen Reichtum an Schönheit, an charakteristischen Malweisen einzelner Künstler, an Köpfen und Bäumen und Schiffen, an sprechenden Genreszenen, an Menschenfreud und Menschenleid, an Zeugen der Vergangenheit wie der Gegenwart mit nach Hause nehmen, man möchte ihn fest sich einprägen, um ihn nie wieder verblassen zu lassen.

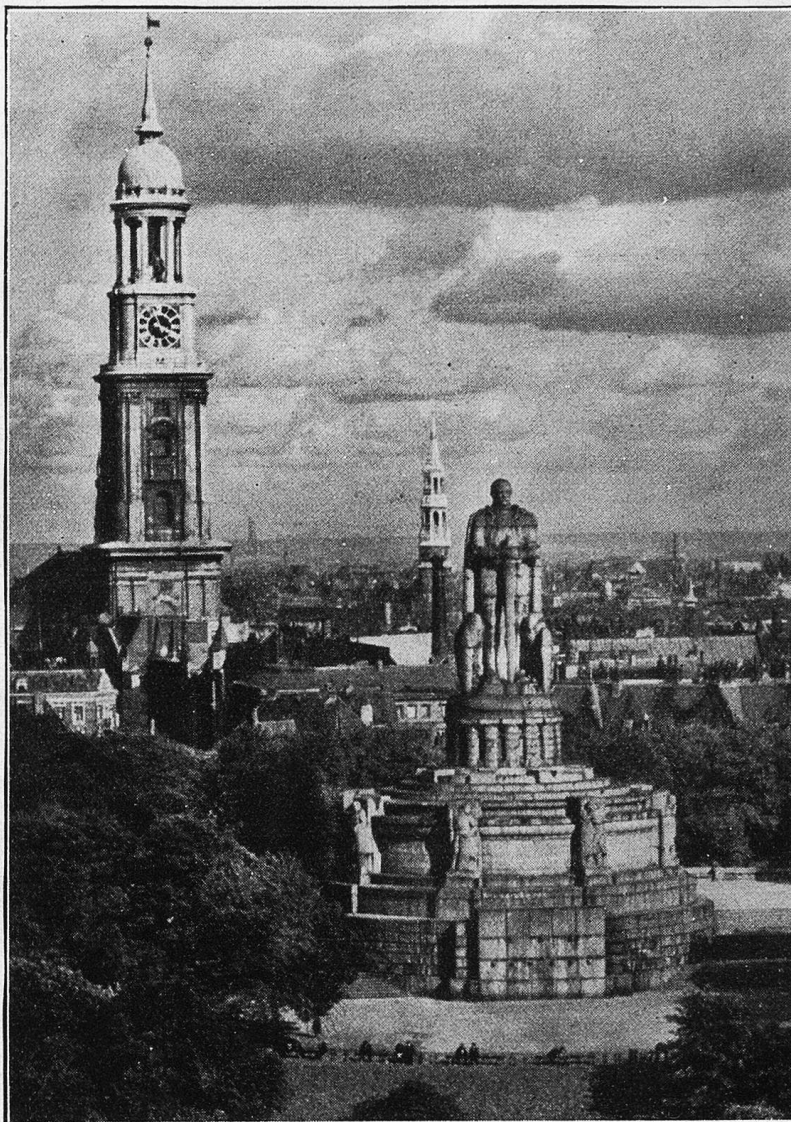
Draußen ist der Alltag wieder Herr, und man hat Mühe, noch voll von Bildern, sich in den Strom der Vorübereilenden zu mischen und acht zu haben auf die hin und her fliehenden Autos.

Alle gedruckten Reiseführer empfehlen besonders nachdrücklich einen Besuch im Museum für Kunst und Gewerbe. Mit Recht. Eine erstaunlich

reichhaltige, überwältigende Schau wird hier geboten von Gebrauchsgegenständen, die sozusagen zu allen Zeiten und in den entlegensten Zonen künstlerische Zutaten und Ausschmückungen empfangen haben. Ein Gang durch diese Räume zwingt einem den Gedanken auf, daß der heute so grausam geübte Kultus der Sachlichkeit, der Nüchternheit in allen Dingen volkstümlichem Empfinden zuwiderläuft. Da muß man sehen, wie in der Stein-, in der Bronze- und Eisenzeit die Werkzeuge und Waffen nicht nur zweckdienlich sein mußten. Sie hatten auch schon einen Schmuck mitbekommen, und wenn's nur ein paar eingekerbte Linien und Ornamente waren. So haben's die alten Ägypter geliebt, diese Kunstübung finden wir bei den Japanern und Chinesen. Da staunt man denn über die Phantasie und den Erfindungsgeist, der die unscheinbarsten Hausgeräte mit Schönheit umgeben hat, man freut sich natürlich auch der höchsten Leistungen, die die Blüte kunstgewerblicher Schätze darstellen. Trachten, Schränke, Dielen und Wände, Meißener Porzellan und Fayencen, Goldschmiedearbeiten und Buddhasfiguren, Gewebe und Stickereien zeugen vom angeborenen Trieb zum Schönen, der auch

den einfachen Menschen beseelt, heute wie vor abertausend Jahren. Die Schweiz legt alle Ehre ein mit einem wundervollen Stufenofen, dessen Rachen in leuchtendem Blau und Gelb prangen, seine Zeichnungen aufweisen und das Wappen des Placidus zur Lauben, des Abtes des Klosters Muri im Aargau, tragen. Das prächtige Stück stammt aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts (um 1720).

Zum Verständnis der gegenwärtigen Verhältnisse trägt die Kenntnis der Vergangenheit manches bei. Sie ist eigentlich unentbehrlich. So bildet ein Gang durch das Museum für Hamburgische Geschichte eine aufschlußreiche Ergänzung zum bereits Gesagten, das der Gegenwart angehört. Von der Prähistorie schreitet man durch alle Zeitalter bis in unsere Tage hinein und erlebt alle die Phasen mit, die eben für diese Stadt maß-



Hamburg. St. Michaelskirche und Bismarckdenkmal.

gebend gewesen sind. Schiffe, Schiffsmodelle, Hafen und Seefahrt spielten schon früh eine Rolle, und wenn dem Feuerwehrewesen so viel Raum gewährt wird, erinnert man sich immer wieder des schrecklichen Brandes, der vier Tage und Nächte lang Hamburg katastrophal verheert hat. Reiche Zunftaltertümer erzählen von handwerklichem Leben, und auch die Künstler sind nicht vergessen, deren Schicksal mit Hamburg verbunden bleibt. Gefeierte Dichternamen tauchen auf, und Bilder und interessante Schriftstücke zeugen von ihrem Schaffen. Der Klassiker Lessing, der gutgelaunte Hagedorn, der gemütliche Voß und ganz besonders der Naturschwärmer Klopstock, der sein langes Leben in Hamburg beschlossen hat, erinnern uns daran, daß ihre Spur allen Stürmen standgehalten hat. Ein Hauch der Feierlichkeit weht aus Klopstocks Zim-

mer, das noch mit seinen Möbeln, seinem Spiegel und Schreibtisch ausgestattet ist. Mit ähnlichen Gefühlen guckt der Kundige in diese Stube, wie der junge, theologiebeflissene Student, der vergötterte Messiasdichter, zum ersten Mal die Stube seines zürcherischen Sönners, Prof. J. J. Bodmers, betreten haben mag, und unwillkürlich fällt mir die schwungvolle Ode ein, die der begeisterte Sängler dem Zürichsee und warmherziger Freundschaft gewidmet hat. Seine Worte, die unserer Heimat gegolten, darf ich auch heraufbeschwören angesichts der Alster und des idyllischen Süllberges über Blankenese: Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht!

Schön und großartig, ja verschwenderisch reich in all ihren Formen! möchte man bewundernd ausrufen, wenn man einen Gang macht durch das zoologische Museum. Das ist nicht nur für den wissenschaftlichen Forscher. Auch der Laie, der Sinn hat für die fabelhafte Mannigfaltigkeit in der Tierwelt, für alles, was da krecht und flucht, schwimmt und flattert, hüpf und rennt, er muß verweilen und kann ohne tiefere Gedanken nicht vorüber an den Kästen, der die Käfer zeigt, die Schnecken und Sommervögel. Was für Wunder hat da die Natur vollbracht; wie erfinderisch ist sie gewesen an Formen und Zeichnungen, an Farben und Entwicklungsarten! Ist nicht alles, was der Mensch je geschaffen, ein Stümpferwerk solcher Schönheit, solcher Zweckmäßigkeit, solcher Fülle gegenüber, die unerschöpflich, ja grenzenlos scheint!

Wer es noch nicht gelernt hat, in Hamburg lernt er das Staunen.

Ein Zufall bescherte mir noch ein besonderes Fest. Die Stadt lud ein zu einem großen Kongreß für Freizeit und Erholung. Bei diesem Anlaß wollte sie zeigen, was alle Gaue Deutschlands, der Norden wie der Süden, der Osten wie der Westen in ihrem Wesen waren und was sie an täglicher Arbeit, in Industrie und Gewerbe, Kunst und Erfindung zu leisten imstande sind. So strömten denn auf einen bestimmten Sonntag Vertreter aller Handwerke, der Kohlengebiete und Maschinenfabriken, der Pfälzer Winzer und Kölner Fastnacht-Marren, der Helgoländer Fischer und Bayreuther Festspielleute in Hamburg zusammen; an Trachten aus allen Gebieten fehlte es nicht und an farbenprächtigen historischen Gruppen, unter denen der alte Fritz mit seiner Taktschritt klopfenden Soldateska den lautesten Jubel weckte. Ganz Deutschland marschierte in einem großangelegten Festzug vorbei

und rechnete wohl auch damit, nach innen und außen Stimmungswerte zu schaffen, zu zeigen, was geschehen ist und wieder geschehen kann.

Ein guter Stern waltete über diesem Tage. In dem regenreichen Sommer mußte man befürchten, daß auch dieses Schauspiel ein Opfer der üblen Bitterung wurde. Aber die Sonne blieb Sieger. Wohl dräuten ein paar Wolken, es fielen sogar Tropfen. Aber ein Wind räumte alle Ruhestörer weg und brachte es fertig, daß der Zug einen glänzenden Verlauf nahm. An einer der herrlichsten Promenaden der Stadt hatte ich mir einen guten Tribünenplatz gesichert, am Jungfernstieg, und hier marschierten sie vorbei, jubelnd und singend, mit Peitschen knallend und Tänze aufführend, an die 20 000 Menschen in Samt und Seide, Linnen und Manchester, in allen Farben, Jungvolk, Soldaten, S.A.-Leute, Mädchen und Frauen jeglichen Alters. Und was nicht lief, fuhr auf rund 200 Wagen von sinniger und charakteristischer Ausschmückung vorbei. 50 Musikkapellen und kleinere Gruppen volkstümlicher Musikanten gaben den Takt an und trieben die Stimmung zu hellster und lodender Begeisterung an. An die zweieinhalb Stunden dauerte das unvergeßliche Defilee, das immer wieder mit lauten Heilrufen begrüßt und gefeiert wurde.

Der Zürcher wurde natürlich an sein Sechsläuten erinnert. Aber hier war es wohl verfünff-, verzehnfacht. Zu Zehntausenden hatten die Züge Gäste nach Hamburg gebracht. In allen Straßen wimmelte das Volk, und alle Zimmer in den Hotels waren besetzt. Hamburg hatte sein großes Erlebnis.

Die Stadt blüht! hätte man behaupten mögen.

Aber das unsichere Licht am Himmel erinnerte daran: es ist nicht alles Gold, was glänzt.

Der Verkehr auf den Straßen hält bis in die späte Nacht an. Am längsten flutet er auf der Reeperbahn, im St. Pauliquartier. Hier haben sich fast alle Vergnügungsstätten angesiedelt, da sind die großen Kinos, die Varietés, die Tanzlokale, Schaufstellungen aller Art, und alle machen sich mit Musik und phantastischen Illuminationen bemerkbar. Da hackbrettelt's, da jauchzen die Bayern, Trompeten und Pauken gesellen sich dazu; Orgeln, Radio und Wildwestleute machen es den werbenden Menschen schwer, die mit ihrer Stimme auch noch diesen Allerweltslärm durchdringen wollen. Das Auge aber ist vollends verwirrt. Denn es weiß, von einem farbigen Lichtmeer umgaukelt, nicht, welchen Flämmchen und Leuchtern es folgen soll. Buchstaben blitzen auf

und verschwinden, Grün und Blau und Gelb wirbeln durcheinander. Ihr Widerschein glitzert auf der Straße und in den nahen Fenstern und Spiegeln fort, daß der Fremde, der dieses Treibens nicht gewohnt ist, Lust nach einem ruhigen Winkel verspürt. So leicht findet er ihn nicht. Denn eine ganze Völkerwanderung von Menschen schiebt sich die Straße auf und ab, ein Strom schlägt diese Richtung ein, ein anderer die entgegengesetzte. Auch der Hamburger hat an diesem Corso die größte Freude. Wie der Mailänder in die Galerien geht, beschaut hier der Einheimische die Welt. Das ist sein Abend-, sein Sonntagsvergnügen, so ein Spaziergang beschließt die Woche.

Was die Streifereien durch die Stadt noch so kurzweilig macht, das sind die Kasperlspiele. Unverhofft steht irgendwo ein Wagen, der zugleich Kulissenraum und Bühne ist. Ein rechteckiges Feld steht wie ein Fenster geöffnet. In einem flinken Ruck nehmen die Figuren vorn an der Brüstung Platz, ein Bürger, ein Teufel und der Tod. Alsobald entspinnt sich ein lautes Scharmüzel, und gleich sitzen auch schon die ersten Hiebe. Das klatscht den armen Opfern um die Ohren! Hinterlist und Gewalt machen sich breit, und gute Volkswitze in echten und träsen Hamburger Wendungen würzen die unheilgeladenen Kontroversen. Der Spaß ist besonders auf die Kinder gemünzt. Sie umstehen denn auch in dichten Scharen das kleine Theater und beteiligen sich mit ihrem jugendlichen Temperament an den Kämpfen, die über ihren Köpfen ausgetragen werden. Zwischen den jungen Gästen und dem agierenden Lustigmacher hinter den Kulissen fliegen Zurufe hin und her, die nicht selten den Gang der Ereignisse bestimmen, und aus dieser stark improvisierenden Spielweise erhellt auch, daß es sich nicht um die Wiedergabe berühmter und textlich festgelegter Schwänke handelt, sondern um höchst willkürliche, aber oft doch fröhliche Stegreiffstücke. Ein armes Mütterlein steht daneben und sammelt die Pfennige ein, die dem ge-



Jacob Jordaens: Zwei Studienköpfe.
Kunsthalle zu Hamburg.

wandten Spieler ein kärglicher Lohn sind. Oft mag er sich die Figuren selber geschnitzt haben, und es sind köstliche Fragen und besorgniserregende Gespenster darunter.

Diese vergnügten Straßen-Intermezzi lassen einen ganz vergessen, daß man sich in einer Millionenstadt befindet. Sie tragen etwas Kleinbürgerliches, Gemütliches in die großen Gartenanlagen und zünden am Strome des hastigen Verkehrs manch ein Freudenfeuerlein an.

Die Kasperlspiele gehören zum Bilde Hamburgs wie die Matrosen und fliegenden Verkäufer, die mit erstaunlicher Zungenfertigkeit und trefflicher Ausnützung aller rhetorischen Kniffe einen neuen Artikel anzupreisen verstehen, bald für die Hausfrau, bald für den eleganten Herrn.

Christkinds Wiegenlied.

Bringet mir Blumen vom Himmel herab,
Pflücket die Rosen und Lilien dort ab!
Engel vom Himmel, mein Kindlein ist müd,
Bringet und singet ein liebliches Lied!

Schlafe, o schlafe! Es säuselt der Wind
Dir um die Schläfe, mein heiliges Kind.
Einst wirst du winken, dann schweiget das Meer,
Stumm sind die Winde und rauschen nicht mehr.

Du bist die Sonne, und du bist das Licht,
Du bist der Felsen, der Wogen zerbricht,
Du bist Jehova und schlummerst so lind
Mir in den Armen, mein liebliches Kind!

Schlafe, o schlafe! Ich wache für dich,
Einstmals, mein Kindlein, da wachst du für mich,
Trägst auf den Armen zum Leben hinaus
Mich durch die Pforten des Himmels nach Haus.

Anna Karbe.